

Neil Simon

London Suite

Deutsch von JÜRGEN WÖLFFER

F 709



deutscher
theaterverlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

London Suite (F 709)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D-69 459 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

**Anmerkung für Aufführungen außerhalb der
Vereinigten Staaten:**

Dieses Manuskript enthält zwei Szenen mit den Titeln "Abrechnung" und "Die Buch-Vorstellung", die unter der Bezeichnung "1. Akt, 1. Szene" laufen. Der Produzent kann die eine oder die andere spielen, aber nicht beide, oder er kann beide Szenen weglassen in Aufführungen außerhalb der Vereinigten Staaten. Der Rest des Stückes muß in seiner vollendeten Form aufgeführt werden, ohne Änderungen oder Striche.

LONDON SUITE besteht aus vier Einaktern, die in einem alten, sehr eleganten Hotel in London spielen: im "Connaught"-Hotel.

Die Suite besteht aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und Bad. Der Eingang links führt in einen kleinen Flur und von dort ins Wohnzimmer. Eine andere Tür führt ins Schlafzimmer und Bad. Eine Bar befindet sich auf der linken Seite im Wohnzimmer.

Das Connaught-Hotel wurde im 19. Jahrhundert erbaut und ist bis zum heutigen Tage ein Zeugnis der Pracht seines Zeitalters. Das Dekor, obwohl oft modernisiert, hat noch immer den Charme und das Ambiente des Originals.

Es ist bei weitem nicht eines der größten Hotels in London, aber seine Kundschaft bevorzugt es wegen seiner Atmosphäre, der Gemütlichkeit und Intimität, welches es von seinen glanzvollen Zeitgenossen unterscheidet.

ABRECHNUNG

1. A K T

1. SZENE

Im Dunkeln hören wir einen Lautsprecher:

Lautsprecher: Meine Damen und Herren, dies ist der erste Aufruf für British Airways, Flug 106 nach Buenos Aires. Alle Passagiere, die bereits im Besitz einer Bordkarte sind, wollen sich bitte zum Ausgang Nummer 17 begeben. ... Vielen Dank.

Wir hören Flughafengeräusche, dann die Stimme eines Mannes (im Original mit einem walisischen Akzent):

BRIAN: *(fröhlich, aber zugleich bedrohlich)*
Hallo, Billy, das ist ein Zufall, dich hier zu treffen ...

BILLY: Brian, du hier?

BRIAN: Du fliegst nach Argentinien? Ein schönes Fleckchen Erde, wie man hört. Du hast doch sicherlich nichts dagegen, wenn wir uns vorher ein wenig unterhalten, Bill?

BILLY will unterbrechen.

... Du hast noch viel Zeit bis zum Abflug.

Das Flughafengeräusch klingt langsam ab. Das Licht in Suite 402 geht langsam an. Es ist zehn Uhr abends. Die Lampen brennen. BILLY FOX, um die Fünzig, trägt einen dunklen Mantel über einem gutgeschnittenen Anzug. Er sieht ängstlich aus. In Höhe des Sofas steht BRIAN CRONIN, auch um die Fünzig. Er trägt eine Lederjacke, hält eine Pistole und ein Glas Whisky in den Händen. Die Pistole ist auf BILLY gerichtet.

BILLY: ... Ich habe nichts Schlimmes getan, Brian, ich schwör's dir. Wir können uns einigen. Ganz sicher.

BRIAN: Laß dich von der Pistole nicht stören. Die hab ich vor allem für den Effekt ... Päng, Päng, Päng! *(Lacht)* Nein, nein, die habe ich bloß für den unwahrscheinlichen Fall dabei, daß ich dich umbringen muß.

(Pause) Hübsche Suite, nicht wahr? Hat sich kaum verändert in, naja ... zweiundzwanzig ... dreiundzwanzig Jahren. Ich konnte es damals gar nicht fassen, als du mich hier einquartiert hast. Das Feinste, was ich je gesehen hatte ... Wer war ich schon? Ein Niemand. Ein junger walisischer Autor, zum ersten Mal in London, mein neues Buch unterm Arm, im einzigen Anzug, den ich besaß. Du hast an mich geglaubt, Billy, und das werde ich dir nie vergessen.

BILLY: Mir ist schwindlig, ich glaube, ich werde ohnmächtig.

BRIAN: Versuch das bloß nicht, Bill, sonst schieß ich dir den Schwanz ab, und du wirst wie der Blitz an die Decke springen und im Raum herumtanzen ...

BILLY: *(hält seine Aktentasche vor seinen Schoß, um das Angesprochene zu schützen)*
Haßt du mich wirklich so sehr?

BRIAN: Dich hassen? Im Gegenteil, ich habe mir immer um dich Sorgen gemacht, um deine Gesundheit und dein Wohlbefinden. Wir alle, die von dir abhängen, waren immer um dich besorgt. Denn wer kümmert sich um unsere Finanzen, wenn dir etwas zustößt?
(Er trinkt)

BILLY: Brian, du hast Halluzinationen, und das nicht zum ersten Mal. Wie oft habe ich dich in so einem Zustand erlebt? Wieviel Whisky mußt du noch trinken, bis du das, was von deinen Gehirnzellen und deinem Talent noch übrig ist, total zerstört hast?

BRIAN: Erlebt, in was für einem Zustand, Billy? Betrunkene, wütend, wunderbar, mit einer geladenen Pistole in der Hand, bereit, einen Ost-West-Tunnel durch deinen blöden Kopf zu schießen? Die Antwort ist: noch nie, Billy! Wieviel Whisky muß ich noch trinken, bevor ich für immer den Rest meiner Gehirnzellen und meines Talents zerstöre? Leicht zu beantworten, Billy: mein Talent ist nicht zu zerstören. Ich habe es nicht verletzt, ich habe es verbraucht. Es hat aufgehört, sich von selbst wieder aufzufüllen, wie der Nil jedes Frühjahr die Ufer neu überflutet. Es ist ausgetrocknet, Billy. Es ist unter dem sengenden Druck der Kritiker und

Leser zusammengebrochen, die im selben Atemzug Kunst, hohe Ansprüche und große Popularität verlangen. Bevor die Dürre kam, habe ich allerdings acht wirklich wunderbare Bücher geschrieben. Und diese acht Bücher, die acht Filmverträge und Fernsehrechte, brachten einen Batzen Geld, stimmt's Bill? Gelder, die vorsichtig angelegt wurden, um mir, meinen zwei Ex-Frauen, meinen Kindern und Enkelkindern die Zukunft abzusichern ... Bis gestern, so um die Mittagszeit herum, als ich ganz unschuldig und durch einen bloßen Zufall entdeckte, daß gar kein Geld da ist! Es ist nichts mehr übrig, von dem, was ich beiseite gelegt habe. Keinen Pfennig ... Mit anderen Worten: ich bin total pleite, Billy ... Und das, gelinde ausgedrückt, macht mich sauer!

BILLY: Ja, nun weiß ich, warum du ... Aber laß uns von Fakten reden, nur einen Augenblick.

BRIAN: Das könnte hilfreich sein. Laß uns Licht in die Sache bringen, wie man so sagt, Bill. Vielleicht kannst du mir erklären, wie es kommt, daß jeder Pfennig, für den ich ein Leben lang geackert habe - den mein langjähriger Freund, Billy Fox, Ratgeber und Manager, vorsichtig, weise und konservativ gespart und angelegt hat - plötzlich verschwunden ist? Weg! Einfach in unbekannte Orte und Taschen versunken. Wie kann so etwas Seltsames passieren, Bill?

BILLY: Nun, du mußt verstehen, Brian, diese Verluste sind nur auf dem Papier Verluste.

BRIAN: Es handelt sich um Papier-Verluste? Geld ist auf Papier gedruckt, nicht wahr, Bill? Und meine Kontoauszüge sind auf Papier gedruckt ... Und auf diesem Papier steht, daß der Wert meines gesamten Vermögens acht Nullen hat, mit keiner Zahl am Anfang. Meintest du das, Bill?

BILLY: Darf ich dir nahelegen, die Pistole wegzulegen, dann wäre das hier mehr eine Diskussion als eine lebensgefährliche Situation. Was meinst du, Brian?

BRIAN: Einverstanden. Ich kann dich verstehen. *(Er läßt die Pistole oben. BILLY starrt ihn an. BRIAN merkt das)*

Ach ja ... (Er legt die Pistole auf den Tisch)

Da, die Pistole liegt da. Jetzt ist es eine Diskussion. Und wenn das nicht gut läuft, können wir ja wieder auf die lebensgefährliche Situation zurückkommen. ... Erzähl weiter, Bill.

BILLY: Nun, zuerst einmal, wie kommst du darauf, daß dein Geld verschwunden ist?

BRIAN: Siehst du, das ist eine lebensgefährliche Frage, Bill, ... doch trotzdem werde ich sie dir beantworten. ... Meine gestrige Post enthielt eine Rechnung von meinem Schlächter. Normalerweise schicke ich meine Rechnungen an dich und vergesse sie. Aber auf diesem Umschlag stand "Letzte Mahnung". Überrascht und neugierig öffnete ich ihn. Der Ton war freundlich und herzlich. Mir wurde beteuert, wie glücklich man sei, mich als Kunden zu haben. Man hoffe, daß ich zufrieden sei. Wie auch immer. Dann stand da, daß du vier Monate mit den Zahlungen im Rückstand seist, und daß man keine andere Wahl hätte, als die Ansammlung von Schulden an einen Rechtsanwalt zu übergeben.

BILLY: Ist das alles? Lächerlich. Unverschämtheit von denen. Du hättest nichts weiter tun müssen, als mich direkt zu Hause anzurufen.

BRIAN: Ich habe dich direkt zu Hause angerufen.
... Keine Antwort.

BILLY: Hm. Nun, du hättest auf meinen
Anrufbeantworter sprechen können.

BRIAN: Ich habe auf deinen Anrufbeantworter
gesprochen. Du hast nie zurückgerufen.

BILLY: Es kann sein, daß mein Anrufb... Hast
du's auf meinem Autotelefon versucht?

BRIAN: Achtmal. Du warst nie in deinem Auto.

BILLY: Stimmt, stimmt. Das Auto war zur
Reparatur in der Werkstatt, verstehst du?

BRIAN: Ich hätte es mit ´ner Brieftaube
versucht, aber mir fehlte deine TLZ-
Nummer.

BILLY: TLZ?

BRIAN: Tauben-Leit-Zahl.

BILLY: Jetzt fällt's mir ein! Gestern war ich
bei der City Bank International. Die
haben mir ein Angebot für meine Klienten
von einem großen Konsortium im ehemaligen
Ostdeutschland vorgelegt. Aber du hättest
doch bloß nach Herrn Shepherd in der Bank
fragen brauchen, der dein laufendes Konto
führt.

BRIAN: Ich habe nach Herrn Shepherd, der mein
laufendes Konto führt, gefragt. "Ihr
Konto?" fragte Herr Shepherd. "Ihr Konto
wurde letzte Woche von Herrn Fox
aufgelöst." "Meine gesamten Konten?"
fragte ich zitternd. "Natürlich",
antwortete Herr Shepherd, "unterzeichnet
von Ihnen und Herrn Fox. Das war doch Ihr
Wunsch, oder nicht?" fragte er. "Oh ja",
sagte ich mit weichen Knien, während mein
Blut aufhörte zu zirkulieren.

BILLY: Ja, ich habe dein Geld in ausländischen
Investitionskonten angelegt.
Hauptsächlich in die Dinge, wie die, die
das Konsortium in Ostdeutschland
vorgeschlagen hat.

BRIAN: Du hast also meine Unterschrift
gefälscht.

BILLY: Ich habe juristisches Verfügungsrecht. Ich wollte nicht, daß dir diese fantastische Gelegenheit entgeht.

BRIAN: Mein Geld ist also bei dem Konsortium in Ostdeutschland angelegt, Bill?

BILLY: Ja ... Es wird dort angelegt.

BRIAN: Wird?

BILLY: Sobald ich die Post mit der Bestätigung erhalte.

BRIAN: Ist das Geld nun hier, Bill, oder ist es da? Oder fliegt es, während wir uns unterhalten, Lufthansa 1. Klasse und knabbert Nüsse und Brezeln?

BILLY: Brian, hier liegt wohl ein Mißverständnis vor. Wenn du doch bloß mal in deine Finanzunterlagen gucken würdest.

BRIAN: Gestern abend habe ich meine Finanzunterlagen gesucht. Ich weiß nie, wo ich sie hinlege. Es gibt zwei Dinge, die ich nie lese, Bill: meine alten Romane und meine Finanzunterlagen. Ich lese meine alten Romane nicht, weil ich mich nicht mehr emotional an sie gebunden fühle. Und meine Finanzunterlagen lese ich nicht, weil ich mich nie emotional an Geld gebunden gefühlt habe. Mir fehlt eben der Geschäftssinn.

BILLY: Dafür bezahlst du mich ... Niemand hat Geschäftssinn, Brian. Die alten Ägypter brauchten zweihundert Jahre, um die Pyramiden zu bauen, aber nach fünftausend Jahren haben sie sie immer noch nicht abgezahlt.

BRIAN: Du hast mich doch nicht etwa dort beteiligt, Bill?

BILLY: Ich will doch nur, daß du nachts gut schlafen kannst, Brian. Deshalb treffen wir uns jedes Vierteljahr.

BRIAN: Wir treffen uns viermal im Jahr in deinem Büro, Bill, mit Kurvendiagrammen, Grafiken, Computern, Bilanzberichten, Beteiligungskontrakten usw. Und dann erklärst du mir, was das alles bedeutet. Du spuckst all diese Fachinformationen aus in einem verflucht verworrenen Wirrwarr finanzieller Terminologie, die

nicht einmal der Finanzminister Englands verstehen würde. Wenn du sagtest: "Verstehest du, was ich sage?", sagte ich "ja", denn das einzige, was ich verstand, war, als du sagtest, "Verstehest du, was ich sage?" ... Ich verstand es nie. Ich werde es nie verstehen. Ich will es nie verstehen. Und selbst, wenn ich es verstehen sollte, würde ich mich hassen, weil ich es verstehe. Es ist wirklich nicht meine Sache; es ist deine. Meine Sache ist es, Romane zu schreiben. Deine Sache ist es, dich meiner Sache anzunehmen und sie in etwas zu verwandeln, wovon wir beide profitieren. Meine Verwundbarkeit liegt darin, daß ich dir total vertrauen muß. Deine Verantwortlichkeit liegt darin, mein Vertrauen zu rechtfertigen. ... Irgendwo wurde dieses Vertrauen gebrochen, Bill. Deshalb halte ich diese Pistole in der Hand, und wir nähern uns immer mehr dem Moment deines ABSCHIEDS, deines UNTERGANGS, deiner HINRICHTUNG ...

- BILLY: *(schützt seinen Kopf mit der Aktentasche)*
Brian, wir sind seit zwanzig Jahren befreundet. Bedeutet dir das gar nichts?
- BRIAN: Auf diese zwanzig Jahre lasse ich nichts kommen. Es sind nur die letzten anderthalb Tage, in denen du dich in einen totalen Scheißkerl verwandelt hast. ... Du hast mein Geld gestohlen, stimmt's?
- BILLY: Nein!
- BRIAN: Schwörst du's?
- BILLY: Möge Gott mich totschiessen.
- BRIAN: Darum hat er mich geschickt.
- BILLY: Oh, Jesus, du hast den Verstand verloren.
- BRIAN: Nein, du hast meinen Verstand verloren und meine Pfund Sterling und meine Goldaktien. Sag's nett, Bill, das ist zwar nur eine Kleinigkeit, aber zahle ich eigentlich noch für meinen leeren Banksafe?
- BILLY: Was soll's, du hast nicht die geringste Absicht, dir meine Erklärung anzuhören. Mach's schon. Laß es vorbei sein. Jag mir

´ne Kugel durchs Hirn, wenn´s dich glücklich macht.

BRIAN: Ich habe nie gesagt, es würde mich glücklich machen. Es würde lediglich meine Nerven beruhigen. ... Du hast mein Geld gestohlen, Billy, stimmt´s?

BILLY: Nein, absolut nicht. Ich habe ... es geliehen.

BRIAN: Oh, ich verstehe! Es handelt sich um eine Leihgabe! ...
Ich habe dir meine Lebensersparnisse geliehen. Ich kann meinen Schlächter nicht bezahlen, weil ich dir jeden Pfennig, den ich besitze, geliehen habe. Ich wußte gar nicht, daß ich dir ein so guter Freund bin, Bill. Allerdings, da du es nicht für nötig gehalten hast, mich zu fragen, handelt es sich - rein technisch - um Diebstahl, habe ich recht?

BILLY: Nun, nimmt man die reine Bedeutung des Wortes, kann man es so bezeichnen.

BRIAN: Nimmt man die reine Bedeutung des Wortes! Scheiße! ... Du hast es gestohlen!!! ... Ich habe dir vertraut! Warum hast du das getan?

BILLY: ... Der reine Neid, vielleicht ... Ich bin tatsächlich sehr gut darin, das Vermögen anderer Leute zu vermehren ... Aber nicht meins, fürchte ich. Ich schaffe viel Geld ran für meine Klienten, weißt du. Aber, um ehrlich zu sein, es ist nicht so schwer, wie du glaubst. Es ist einfach, das Vermögen eines Mannes, das zehn oder zwanzig Millionen wert ist, zu vermehren. Ihm öffnen sich Türen, die normalen Geschäftsleuten verschlossen bleiben. Es handelt sich da um einen Privatclub - den Club der Reichen, meine ich. Du brauchst nicht einzutreten, du brauchst keine Bürgschaft. Dein Vermögen ist deine Bürgschaft, und deine Kreditwürdigkeit ist deine Eintrittskarte in das innere Heiligtum, wo Billionen Pfund täglich hin- und hergeschoben werden wie Bauern, Läufer und Königinnen auf einem silbernen Schachbrett - kontrolliert und verwaltet von den großen Meistern des Finanzwesens. Und die großen Meister verlieren selten. Die Macht des Reichtums ist sehr verführerisch. Es geht nicht darum, was man kaufen kann. Es geht

darum, was man sich leisten kann, nicht zu kaufen. Du brauchst nichts zu beweisen, verstehst du? Und ich war verführt, zu glauben, mir stünde ein Anteil an dieser Macht zu - und daß ich über dem Pack stehe, weil ich die Möglichkeit habe, diese Reichen mit den großen Meistern zusammen- zubringen. Habe ich denn nicht schließlich ein Recht dazu, weil ich ihr Vermögen vermehrt habe, ihr Gefühl der Sicherheit, ihr Wohlbefinden, ihren Lebensstil? Und langsam glaubte ich, ich gehöre zu ihnen. Ich dachte, sie wären es mir schuldig. Ich zog mich an wie sie, ich ging in dieselben Restaurants, lud sie zum Essen ein, suchte ihre Weine aus, zahlte ihre Rechnungen. Ich fing an, über meine Verhältnisse zu leben: Ein Haus, das ich mir in Wirklichkeit nicht leisten kann - ein paar gute Gemälde, damit das Haus was hergibt - eine Hochzeit der Tochter, die so teuer war, als würde sie der Mann bezahlen, der das Musical 'Miss Saigon' herausbrachte. ... Zu meinem 25. Jubiläum habe ich sechzehn Verwandte und Freunde zu einer Seereise um die griechischen Inseln eingeladen. Die zahle ich noch immer ab. Ich fing an, Schulden anzuhäufen, und in meiner Verzweiflung habe ich das getan, was ich für meine Klienten nie tun würde, ich machte risikoreiche Anlagen: Ein Stück mit einem berühmten Star, das nicht über die Provinz hinauskam. Ein Film, der zum Teil von zwei iranischen Brüdern finanziert wurde, bis sie mitten in der Produktion ihr Geld zurücknahmen und es mir und einem Dutzend anderer Idioten überließen, die Verluste zu retten. Diese vermehrten sich stattdessen. Wenn das rausgekommen wäre, hätte ich den Glauben und das Vertrauen meiner Klienten verloren. Ich brauchte schnellstens zweieinhalb Millionen, um nicht aufs Spiel zu setzen, daß etwas bekannt wurde. ... Also borgte ich mir Geld von meinen Klienten - natürlich ohne deren Wissen - ein bißchen hier, ein bißchen da, über den Zeitraum einiger Monate, mit dem Vorsatz, jeden Pfennig zurückzuzahlen. Ich werde alles wieder gutmachen, Brian, das schwör ich dir. Es war ein unverzeihlicher Betrug, ich geb's zu. Aber ich bitte dich nur um zehn Tage. Wenn ich bis dann nicht jede Mark, die du mir anvertraut hast, zurückgezahlt habe, kannst du Anzeige erstatten. Ich kann dir versichern, die

Schande wäre für mich eine schlimmere Strafe als jede Kugel, die du mir durch den Kopf jagst.

(Pause. Dann sieht BILLY BRIAN an, seine Reaktion erwartend.)

- BRIAN: Gut ... Das ist ein Dilemma ... Aber weißt du, was weh tut, Billy? Was echt weh tut, ist, daß ich nicht zu der Seereise eingeladen war.
- BILLY: Du hättest dich zu Tode gelangweilt. Es war nicht deine Art von Menschen.
- BRIAN: Nein, ich bin nur die Art von Mensch, die deiner Art von Menschen die Ferien bezahlt. ... Weißt du was? Ich nehme zurück, was ich über unsere ersten zwanzig Jahre gesagt habe, ... ich fange an, dich rückwirkend zu hassen, du Scheißkerl.
- BILLY: Brian, mein lieber Freund Brian, was kann ich sagen? Ich schäme mich.
- BRIAN: Ja, das kann ich verstehen. Ich habe bloß eine kleine Frage ..
(BILLY schaut auf)
... Wieviele von uns hast du bestohlen? Die Hälfte? ... Zehn? ... Fünf? ... Wieviele, Billy?
- BILLY: ... Nur dich.
- BRIAN: Nur mich? ... Nur mich? Die anderen nicht? Nicht einen einzigen deiner fünf und zehn Millionen Pfund-Mitglieder deiner verdammten, verfluchten Silber-Sterling-Großmeister- Inneres-Heiligtum-Geldschieber? Nur mich!
(direkt in BILLYS Gesicht)
Du winselndes, wertloses, treuloses Stück Mist! Ich brauche keine Pistole, um dich umzulegen, eine Obstgabel tut's auch, du Schwein!
(Er nimmt eine Obstgabel aus der Fruchtschale, packt BILLY beim Kragen und hält die Gabel über seinen Kopf)
Warum mich? Warum hast du mich auserwählt?
- BILLY: Weil du der einzige warst, der nie Fragen gestellt hat!
(BRIAN ist verblüfft, er läßt BILLY los)
Weißt du, wieso alle meine anderen Klienten so reich sind, Brian? Die passen

auf, die stellen Fragen, die können in ihren Kontoauszügen sofort sehen, wenn auch nur eine Zahl oder ein Komma an der falschen Stelle steht. Die bewachen ihr Geld wie Falken. Man wußte nie, wo sie herkamen. Seit über zwei Monaten habe ich dir ein Ei nach dem anderen unter den Flügeln weggeschnappt. Du hast mich geradezu angebettelt, dich zu beklauen. Der große Autor, der hochnäsiger auf die bloße Erwähnung von Geld herabsah, der die Verantwortung ablehnte, auf sein Vermögen zu achten.... Zum Diebstahl gehören immer zwei: Der eine nimmt, der andere gibt.

- BRIAN: *(sieht BILLY an)*
Hast du irgend etwas übriggelassen?
- BILLY: ... Nein.
- BRIAN: Nicht ein kleines bißchen? Etwas, was du übersehen hast?
- BILLY: ... Nein, ich habe alles genommen.
- BRIAN: Alles? Die ganzen zwei Millionen und einhundert Pfund?
- BILLY: Zwei Millionen
sechshundertundzwölftausend Pfund. Du wußtest nicht einmal, wieviel du hattest. Mein vierjähriger Enkel könnte dich beklauen, ohne daß du es merkst.
- BRIAN: Trainierst du ihn schon darauf? ... Jetzt ist es Zeit, die Augen zu schließen!
(Er nimmt die Pistole und packt BILLY beim Kragen)
- BILLY: Glaubst du denn, daß du davonkommst? Der Portier hat dich gesehen, die Empfangsmanagerin hat dich gesehen. Du hast hinter mir gestanden, als ich ihr meine Kreditkarte gab.
- BRIAN: Ich versuche gar nicht, davonzukommen, Bill. Ich habe kein Geld, keine Zukunft, kein Talent. Ich bin bereits so gut wie tot.
- BILLY: Gib mir eine Chance. Ich bringe dein Geld zurück. Brian, ich schwör's dir. Laß mich wenigstens ausreden.
- BRIAN: Und wie willst du das anstellen, Bill?

BILLY: In Buenos Aires. Da wollte ich doch hin. Ich habe ein Geschäft in die Wege geleitet. Ein enorm reicher Geschäftsmann in Argentinien will einundfünfzig Prozent einer Firma, die einem Klienten von mir gehört, kaufen, aber der will nicht verkaufen. Die Mitglieder seines Aufsichtsrats wollen unbedingt verkaufen und haben mich gebeten, ihre Interessen zu vertreten. Das habe ich getan. Ich habe ihn davon überzeugt, daß das richtig wäre. Es gibt noch ein paar Probleme. Das muß persönlich gemacht werden, verstehst du? Keine Konferenzerufe, keine Faxschreiben. Es muß unter vier Augen sein. Deshalb haben sie mich nach Buenos Aires geschickt. Wenn mir dieses Geschäft gelingt, Brian, dann ist mein Verdienst daran fast zwei Millionen Pfund. Das ist ein Riesengeschäft, Brian, das größte meines Lebens. Ich kann einen großen Teil meiner Schulden an dich abzahlen. Gib mir diese Chance, Brian, für uns beide.

BRIAN: *(überlegt)* Hast du deinen Flugschein bei dir?

BILLY: Ja.

BRIAN: Zeig ihn mir.
(BILLY nimmt den Flugschein aus seiner Tasche und überreicht ihn. BRIAN betrachtet ihn.)
 Du hast nur einen Hinflug nach Argentinien.

BILLY: Ja. Dies ist der wichtigste Teil für mich. Herr De Gatto, der Argentinier, hat angeboten, mich - wenn es mir gelingt, dieses Geschäft erfolgreich abzuwickeln - in seinem Privatflugzeug nach London zu fliegen, um dort die Sache mit den Mitgliedern des Aufsichtsrats abzuschließen. Es war nicht aus Sparsamkeit, Brian. Ich wollte den Rückflug nicht bezahlen, weil ich Herrn De Gattos Büro mit dem vollen Vertrauen betreten wollte, daß ich mit ihm zurückfliegen werde. Ohne dieses Selbstvertrauen könnte ich alles verlieren. Das wollte ich nicht.

BRIAN: Ich verstehe. Klingt sehr vielversprechend, stimmt's?

BILLY: Mehr als vielversprechend, Brian. Ich weiß, ich bring das.

BRIAN: Hmm. Mich stört da nur noch eine kleine Sache.

BILLY: Und die wäre, Brian?

BRIAN: Ich glaube dir kein einziges Wort. Herr De Gatto ist der Name deines Friseurs. Es war wohl der erste Name, der dir einfiel. Und: wenn man dir zwei Millionen Pfund versprochen hat, muß dieses Geschäft hundert Millionen wert sein. Warum schickt man dich, Billy? In der Economy-Klasse? Die würden eine Armee von Anwälten schicken ... Ich mag keine Ahnung von Geschäften haben, aber ich hab eine Ahnung, wenn eine Geschichte, die ich höre, stinkt!
(packt BILLY beim Kragen)

BILLY: (auf die Knie gehend)
Ich schwör's beim Leben meiner Familie, die Geschichte ist wahr.

BRIAN: Ich werd's dir sagen, wieso ich das nicht glaube: Als Herr Shepherd mir sagte, daß mein ganzes Konto aufgelöst ist, läutete in meinem Kopf eine kleine Alarmglocke. Also bin ich heute morgen um sieben Uhr zu deinem eleganten Haus gefahren und habe etwas versteckt in der Nähe geparkt, ungefähr fünfzehn Meter entfernt. Um viertel nach neun erschienst du mit deiner Aktentasche. Deine Frau Margaret kam mit dir zur Tür und rief, nicht zu spät zum Abendessen zu komen, da die Fosters eingeladen wären. Etwas ungewöhnlich für eine Frau, deren Mann nach Argentinien unterwegs ist ... Es sei denn, du hast Margaret kein Wort davon gesagt. ... Ich folgte dir nach London. Du gingst in die Bank of Canada und kamst nach zwanzig Minuten wieder heraus, und deine Aktentasche hatte zugenommen. ... Dann bin ich deinem Wagen nach Heathrow gefolgt. Du hast dich bei British Airways eingeecheckt - Economy-Klasse - und zwei Koffer aufgegeben, die jetzt vermutlich schon halb über zwei Ozeane sind, um im "Evita Peron"-Hotel zu landen, denke ich mal. Dann habe ich mich dir zu erkennen gegeben, mit einem leichten Druck meiner Pistole in deinem Rücken. So, abgesehen von 'Weine nicht um mich, Argentinien', was hast du mir zu sagen, Bill?

BILLY: *:(sitzt da, sichtlich bedrückt. Er ist am Ende seiner Weisheit.)*
Nichts. ... Ich habe nichts mehr zu sagen. ... Ich bin dieser Sache überdrüssig ... all der Lügen ... Ich bin allem überdrüssig ... Ich habe dich bestohlen, und dabei bleibt's. Du hast natürlich recht wegen meiner Geschichte. ... Die reinste Erfindung ... Das ist ein Bereich, wo du wirklich überlegen bist, Brian ... oder warst ... Mach was du willst, es ist mir wirklich egal.

BRIAN: *(setzt sich zurück und sieht ihn an)*
Was ist in der Aktentasche, Bill?

BILLY: Ein bißchen Geld ... was immer ich so zusammenkratzen konnte ... fünfundsechzigtausend Pfund ... Ich teile sie mit dir.

BRIAN: *(lächelt)*
Du bist ein raffiniertes Luder, Billy. Gib mir den Koffer.
(Nimmt BILLY die Tasche ab)

BILLY: Der läßt sich nicht öffnen, ohne daß ich dir erkläre, wie.

(BRIAN manipuliert die kleinen Schlösser und sie springen auf)

BILLY: Ja. Geht es so?
(BRIAN öffnet den Koffer und fängt an, das Geld zu zählen)

BRIAN: Siebzig, achzig, neunzig, einhundert, zweihundert ... Billy, du bist nicht mehr so gut im Zählen, wie du warst. Hier stecken mindestens dreihunderttausend Pfund.

BILLY: Eher fünfhunderttausend.

BRIAN: Fünfhunderttausend Pfund? Im Laufe der Zeit versinkst du tatsächlich tiefer und tiefer im Schlamm, nicht wahr? ... Gerade ist etwas Interessantes passiert, Billy. Als du mir deine Geschichte von Herrn De Gatto erzähltest, war ich erstaunt, wie schnell ich dich durchschaue. Es scheint doch noch ein Funke von einem Autoren in mir zu sein. Nur glühende Asche, aber immerhin ein Funke. Vielleicht ist mein Talent nicht ganz so tot, wie ich glaubte. Es könnte eventuell mit meinem Leben in England zu tun haben. Ich

schreibe zu viel über England, das hat meine Kreativität abgestumpft. Vielleicht brauche ich eine Luftveränderung ... Billy ... Ich werde nach Argentinien reisen, mit meinen fünfhunderttausend Pfund! Gib mir deinen Paß.

BILLY: Du kannst meinen Paß nicht benutzen.

BRIAN: Nein, du Dummkopf. Ich benutze meinen eigenen. Aber du gehst nirgendwo hin. Du hast hier eine Menge zu tun.

BILLY: Was?

BRIAN: Du wirst schufteln, um mir den Rest meines Geldes zurückzugeben, das du meinen Kindern und Enkeln monatlich per Scheck zuschicken wirst. Solltest du nur eine einzige Zahlung auslassen, geht ein Einschreiben an die Polizei und an das Finanzamt, mit dem Hinweis, deine Geschäftsbücher zu prüfen. Ganz besonders die, die mich betreffen. ... Bei Gott, ich fühle mich um zehn Jahre jünger, Billy. Ungefähr dieselbe Anzahl an Jahren, die du im Knast verbringen wirst, wenn du auch nur eine Zahlung unterläßt. Alles in allem, ich habe mich als ein nicht schlechter und fairer Geschäftsmann entpuppt, stimmt`s? ... Nun, ich muß gehen ... *(Schaut auf die Pistole)* Die kannst du haben, Billy. *(Gibt sie BILLY. BILLY richtet die Pistole auf ihn.)*

BRIAN: Da sind nur Platzpatronen drin, sonst ist sie leer - so wie dein Gesichtsausdruck im Moment. *(Er geht zur Tür)* Du hättest mich auf die Griechenlandreise mitnehmen sollen, Bill. *(Er geht schnell ab. BILLY starrt verdutzt auf die Pistole.)*

DUNKEL

DIE BUCH-VORSTELLUNG

1. A K T

1. SZENE

Die Hotel-Suite. Es ist ungefähr zwei Uhr mittags. Ein Frühlingstag. Im Wohnzimmer sind vier britische Journalisten - drei Männer und eine Frau. Sie trinken Tee. Ein Buffet ist angerichtet mit Softdrinks, Keksen und belegten Broten. Sie unterhalten sich leise, wir können nicht hören, was gesagt wird. Auf dem Tisch liegen zwölf Exemplare eines neu veröffentlichten Buches.

Die Schlafzimmertür ist geschlossen. Drinnen ist ARIEL TIFFANY. Sie ist ein gutaussehende Frau, Mitte vierzig, in einem schwarzen Donna Karan-Hosenanzug und einer weißen Plisseeebluse. Sie trägt ihr volles, schimmerndes Haar hochgesteckt. Es ist eine Jackie Collins-Perücke. Sie ist Amerikanerin und spricht, als ob sie in den 'richtigen' Schulen ausgebildet worden wäre; ist sie aber nicht.

ARIEL: *(am Telefon) Nein ... Ich habe vor, morgen mit der Vormittags-Concorde nach New York zu fliegen ... Erschöpft fühle ich mich. Ich hatte heute morgen zwei BBC-Interviews, zwei Fernsehtalkshows, und dann stehen mir noch fünf Interviews im Hotel bevor ... Ja ... heute ... Eure Leute haben doch alles arrangiert. Wie verkauft es sich dort? ... Das ist doch nicht dein Ernst? Es ist mehr, als wir mit den ersten fünfzehn Büchern gemacht haben ... Ich hab`s geahnt, ich hab`s geahnt. Ich hatte das Gefühl, daß dies ein großer Wurf ist. Ja, wirklich, ich weiß nicht wieso. Ich bin schrecklich nervös, weil`s London ist. Die Interviews kommen mir hier immer vor, als ob ich von Scotland Yard verhört werde ... wegen Hochverrat ... Nun, du kennst ja die britische Presse. Erst essen sie deine Canapees, trinken deinen Likör, dann saugen sie dir das Blut aus ... Was bleibt mir anderes übrig? Soll ich mir Knoblauch um den Hals hängen? ... Ja. Ich ruf dich heute abend an. Bye.*
(Sie legt auf. Schaut wieder in den Spiegel. Reißt einen losen Faden an der Jacke ab, läßt ihn fallen. Zupft an ihrer Friseur. Geht zur Tür und betritt das Wohnzimmer mit einem frischen, falschen Lächeln. Alle Augen wenden sich ihr zu.)

ARIEL: Guten Tag allerseits. Es tut mir leid, daß ich Sie hab warten lassen. Hat man Sie gut versorgt?

Reporter: *(mit vollen Mündern)*
 Sehr gut ... wirklich ... Könnte nicht besser sein. Man hat sich gut um uns gekümmert. Das wird meine Familie heute abend zum Abendbrot kriegen.
(Die Frau stopft ihre Handtasche mit belegten Brötchen voll, ohne daß es jemandem auffällt.)

ARIEL: Nun, wenn Sie fertig sind, können wir anfangen.
(Sie trinken und essen alle schnell zu Ende. Dann ein gemeinsamer letzter Schluck - unisono)
 Ich weiß, wir sind uns alle schon einmal begegnet. Aber würden Sie so freundlich sein, mein Gedächtnis aufzufrischen?
(Die REPORTER stellen sich der Reihe nach vor, ihre Finger erhebend.)

TOM: Tom Postwaite, Daily Express.

ARIEL: *(gibt ihm die Hand)*
 Tom, natürlich. Wie schön, Sie wiederzusehen.

TOM: Sie sehen blendend aus, wie immer. War die Reise bisher erfolgreich?

ARIEL: Wunderbar, wo immer wir auch hinkamen. Ich bin sehr gespannt wegen diesem Buch.

TOM: Ich habe gehört, es ist unglaublich.

ARIEL: Nett von Ihnen, Tom. Wie geht`s Ihrer Frau?

TOM: Besser denn je. Mittlerweile hab ich eine Neue.
(Er und ARIEL lachen. Sie wirft ihm einen süß tadelnden Blick zu. Sie wendet sich dem nächsten zu.)

MICHAEL: Michael Thistlewick, News of the World.

ARIEL: *(schüttelt seine Hand)*
 Die hab ich auf meinem Flug von Paris hierher gelesen.

MICHAEL: Hoffentlich nicht auf französisch. Ich schreibe nicht französisch.

ARIEL: Ihr Glück, französische Kreuzworträtsel sind schrecklich.
(*Beide lachen. Das seine klingt näselnd.*)

BLYTHER: (*Frau im Tweedkostüm, nicht sehr freundlich.*)
Blythe Mc`Hoolalee, Dublin Press International.

ARIEL: Natürlich. Wir haben uns letztes Jahr in Dublin gesehen, stimmt`s?

BLYTHER: Kaum. Ich bin neu bei der Zeitung. Aber nett, daß Sie so tun, als ob Sie sich an mich erinnern.

TERRANCE: (*tritt näher*) Terrance Dudley-Potter, The Independent.

ARIEL: The Independent? Waren Sie letztes Jahr nicht bei der Times?

TERRANCE: Nein, das war Terrance Dudley Porter. Ich bin Terrance Dudley Potter.

ARIEL: Entschuldigung, mein Fehler.

TERRANCE: (*lacht etwas eselhaft*) Passiert mir ständig.

ARIEL: (*mitlachend*) Nun, machen wir`s uns gemütlich und dann geht es los, ja? Nehmen Sie bitte Platz.

(*Alle setzen sich*)

Äh, Terrance, ich glaube, der Platz war für mich gedacht.

TERRANCE: Oh, tut mir leid. Ich muß gedacht haben, ich bin der Typ von der Times.

(*Wieder ein eselhaftes Lachen. Er sucht sich einen anderen Sitzplatz. ARIEL sinkt in ihren Sessel.*)

ARIEL: Zunächst einmal möchte ich sagen, wie froh ich bin, wieder in London zu sein. Es kommt mir wie mein zweites Zuhause vor. Ich habe gerade zu meinem Verleger gesagt: eines Tages möchte ich hierherziehen.

TOM: London kann immer eine schöne Frau mehr gebrauchen.

MICHAEL: Ich auch. *(Lacht alleine, hört plötzlich auf.)*

ARIEL: Nun, wie ich die Presse kenne, haben Sie einen Haufen Fragen und ich brenne darauf, sie alle zu beantworten. ... So, wer möchte anfangen? Schießen Sie los.

(Keiner erhebt den Finger. Sie sehen sich an.)

Niemand? Nun, das wird ein kurzes Interview, was?

(Alle schmunzeln vor sich hin.)

Ich hab noch nie schüchterne Journalisten gesehen. Na los, Hand hoch!

(Alle halten ihre Hände auf einmal hoch.)

Viel, viel besser. Fangen wir mit Tom an? Ich will ihn nicht bevorzugen, aber ich kenne Tom am längsten ... Ja?

TOM: Danke, das ist schrecklich nett von Ihnen, Miss Tiffany.

ARIEL: *(lächelt)* Und die Frage, Tom?

TOM: Warum hat Ihr Buch in New York so fürchterliche Kritiken erhalten?

(ARIEL vergeht das Lächeln. Die anderen gucken weg.)

ARIEL: Ich war mir dessen nicht bewußt.

TOM: Aber es stimmt. Es wurde entsetzlich verrissen. Man hätte Sie genauso gut ohrfeigen können, wenn man schon so weit gegangen ist.

ARIEL: So? Die eine muß ich übersehen haben.

TOM: Ich habe alle bei mir.

(Holt einen Stapel Zeitungsausschnitte aus seiner alten Ledertasche.)

Die New York Times, Die Post, People Magazine, Time Magazine, Newsweek, USA Today ... Alle ziemlich schlecht.

ARIEL: Nun, was nennen Sie eine schlechte Kritik, Tom?

TOM: Wenn man schlecht darüber schreibt. Worte wie "Dreck ohne Handlung. Sinnlos, geistlos, schädlich ..."

ARIEL: (*lächelt*) Nun, so etwas haben wir doch schon immer gehört, Tom.

TOM: ... "langweilig, flach, Faselei, lächerlich ...?"

ARIEL: Ja, das ist jetzt genug, Tom. Aber Sie kennen ja die New Yorker Literaturkritiken. Meine Bücher haben da noch nie eine gute Besprechung bekommen. Man erwartet das von New York.

TOM: (*Zieht einen weiteren Stoß Ausschnitte hervor.*) Sie sind ebenso schlecht in Houston, Dallas, Chicago, Miami, Los Angeles ...

ARIEL: Ja. Aber ist es nicht seltsam, daß von meinen gebundenen Ausgaben nie weniger als zwei Millionen Exemplare verkauft wurden und nie weniger als vier Millionen von den Taschenbüchern? Haben Sie eine Ahnung, wer diese Bücher kauft, Tom?

TOM: Ich kann es mir wirklich nicht vorstellen.

ARIEL: Die Leute, Tom. Die Leute kaufen meine Bücher.

TOM: Nun, ich wußte, irgend jemand mußte sie ja gekauft haben. Voll nett von Ihnen, daß Sie so offen geantwortet haben.

ARIEL: Aber mit Vergnügen ... Nächste Frage, bitte.

(*TOM hebt die Hand*)

Nein, Tom, Sie waren schon an der Reihe. Wie wär`s mit Terrance?

TERRANCE: Oh! Ich hatte g`rad geträumt ... Einen Moment ... wenn Sie so nett sind ... (*liest seine Notizen*) Ah, hier ... Ich frage mich, was Sie von den so fürchterlich schlechten Kritikern in New York halten?

ARIEL: Das hatten wir gerade, Terrance. Das ist abgehandelt. Haben Sie eine andere Frage?

TERRANCE: Augenblick ... (*liest seine Notizen*)

Ah. Ja. Hier ... Sie haben eine Schwester. Bonita, glaube ich.

ARIEL: Ja, meine jüngere Schwester. Ein schönes, süßes, wunderbares Mädchen.

TERRANCE: Und ich lese hier, es wird oft zitiert, daß Bonita gesagt hat, Sie seien ein "Luder auf Rädern". Was meint sie damit?

ARIEL: Ich könnte mir vorstellen, sie meint, daß ich zu schnell fahre. Sonst fällt mir dazu nichts ein.

TERRANCE: Ich verstehe ... Und Ihre Mutter. Wie nennen Sie sie?

ARIEL: Mumsy. Ich bin noch immer ihr kleines Mädchen, glaube ich.

TERRANCE: Und Mumsy, als man sie bat, Sie zu beschreiben, sagte: "The Lady is a Tramp". Ist das richtig?

ARIEL: Sie sagte auch: "Ich hasse Kalifornien, es ist kalt und feucht". Mumsy liebt Show-Titel.

TERRANCE: Das wär eine Erklärung ... Dann berichtet man, daß Ihre Schwester Ihnen zu Ihrem letzten Geburtstag eine tote Katze vor die Haustür gelegt hat. Stimmt das?

ARIEL: Nein, das war ein kleines Pelzstück. Es fiel aus der Tüte eines Pelzgeschäftes ... Ich dachte, wir wären hier, um über mein neues Buch zu sprechen.

TERRANCE: Nun, der biographische Hintergrund einer so prominenten Autorin wie Ihnen ist doch von bedeutendem Interesse für Ihre Leser ... Ich wollte lediglich etwas über Ihre Beziehung wissen zu Ihrer Mutter und Ihrer Schwester.

ARIEL: Wir haben eine wunderbare Beziehung. Wir könnten nicht inniger verbunden sein.

TERRANCE: Aber Ihre Mutter sagte, daß sie seit zwei Jahren kein Wort mit Ihnen gewechselt hat.

ARIEL: Ich hab versucht, sie zu erreichen. Ich habe ihre Telefonnummer verlegt. Sie zieht dauernd um ... Werden wir nun über mein Buch sprechen?

TERRANCE: Nur noch eine letzte Frage, wenn es Ihnen nichts ausmacht ... Warum waren Sie nicht auf der Beerdigung Ihres Vaters?

ARIEL: *(schockiert) W A S ???
(wirft ihre Hände über die Brust)*
Mein Vater ist tot? ... Seit wann?

TERRANCE: Seit ungefähr einem halben Jahr, glaube ich.

ARIEL: Oh mein Gott ... Augenblick ... Sagten Sie, mein Vater? ... Ich dachte, Sie sagten, mein Kater ... oder Arthur ... Arthur, mein Kater ... Nein, ich war nicht auf Pappas Beerdigung, weil ich mit einem Freund im Segelboot nach Australien unterwegs war. Die Reise dauerte sechsunddreißig Tage ... Aber ich lege jeden Monat Blumen auf sein Grab.

TERRANCE: Ich dachte, er wäre im Meer beigesetzt.

ARIEL: *(dies überrascht sie)*
... Ja. Ich werfe sie ins Wasser und hoffe, daß sie zum richtigen Ort schwimmen ...

TERRANCE: Ich verstehe.

ARIEL: Aber Arthur ist gesund, nicht wahr?

TERRANCE: Weiß ich nicht. Ich interviewe keine Katzen.

(Er setzt sich. BLYTHE hebt die Hand hoch.)

ARIEL: Blythe, Sie haben eine Frage?

BLYTHE: Ja. Wie ich es verstehe, schreiben Sie erfundene Geschichten über nicht erfundene Menschen. Stimmt das?

ARIEL: Ja, viele meiner Gestalten beruhen auf wirklichen Menschen.

BLYTHE: Haben Sie je daran gedacht, nicht Erfundenes über erfundene Charaktere zu schreiben?

ARIEL: Sie meinen, die Wahrheit schreiben über Menschen, die nicht existieren? Wie sollte ich das machen?

BLYTHE: Wenn ich das wüßte, dann würde ich in dieser Plüsch-Suite wohnen, oder?

ARIEL: *(mit einem Lächeln)* Nun, eines Tages, wer weiß? ... Michael?

BLYTHE: Ich bin noch nicht fertig mit meiner Frage.

ARIEL: Tut mir leid. Fragen Sie weiter.

BLYTHE: Die meisten Ihrer Bücher finden in den sogenannten glitzernen Plätzen dieser Welt statt: New York, Hollywood, London, Paris, Monaco, die Golanhöhen, Bosnien ... Warum haben Sie nie über Irland geschrieben? Haben Sie ein Vorurteil gegenüber Irland? Ein politisches oder religiöses Vorurteil einem Land gegenüber, das seit Jahrhunderten von nationalem Aufruhr zerrüttet wird?

ARIEL: ... Blythe, haben Sie je eins meiner Bücher gelesen?

BLYTHE: Ja, hab ich.

ARIEL: Alle?

BLYTHE: Selbstverständlich. Ich recherchiere immer sehr gründlich.

ARIEL: Ist es Ihnen nicht aufgefallen, daß drei meiner Bücher von Irland handeln?

BLYTHE: *(Sieht die anderen Reporter an, die alle nicken. Zu ARIEL:)* ... Welche meinen Sie?

ARIEL: "Die Herrin von Cork", "Der Teufel von Kilarney" und "Die Gräfin von Mayo".

(BLYTHE sieht verwirrt aus. Sie schaut die anderen Reporter an, die ihr wieder zunicken.)

BLYTHE: Ich bin legasthenisch. Manchmal entgehen mir bestimmte Worte ... Sie haben also drei Bücher über Irland geschrieben?

ARIEL: Ja.

BLYTHE: Haben Sie einen bestimmten Grund, immer auf Irland herumzuhacken?

ARIEL: Nein. ... Michael?

MICHAEL: Nur ein paar prosaische Fragen, die unsere Leser interessieren könnten: Wie

lange brauchen Sie, um etwas Neues zu schreiben?

ARIEL: Das hängt davon ab, was das "Neue" werden soll - zwischen einem halben Jahr und einem Jahr.

MICHAEL: Wieviel Stunden arbeiten Sie am Tag?

ARIEL: Während der Anfangsphase ungefähr drei bis vier Stunden. Wenn ich so richtig dabei bin, arbeite ich bis zu sechs, acht, zehn Stunden am Tag. Wenn nötig, schreibe ich die Nacht durch.

MICHAEL: Mit der Hand, Schreibmaschine oder Computer?

ARIEL: Ich schreibe meine Ideen mit der Hand, meinen Entwurf auf der Schreibmaschine und den Roman mit dem Computer.

MICHAEL: IBM, MacIntosh, Tandy, Mitsibushi?

ARIEL: MacIntosh.

MICHAEL: Tisch-Computer oder Laptop?

ARIEL: Beides. Ich benutze einen Laptop, wenn ich reise.

MICHAEL: Beide Hände, eine Hand oder suchen und zuschlagen?

ARIEL: Beide Hände. Ich bin sehr schnell.

MICHAEL: Dreißig Worte per Minute? Vierzig? Sechzig? Achtzig?

TOM: Du lieber Gott. Mann, wollen Sie sie auch nach ihrer Badewasser-Temperatur fragen?

MICHAEL: (zu TOM) Wenn sie in der Wanne schreibt, ja.
(zu ARIEL:) Schreiben Sie in der Wanne?

ARIEL: Nein. Manchmal an meinem Schreibtisch, manchmal im Bett, manchmal in der Küche.

MICHAEL: Kommt das hin? Zwei Tage am Schreibtisch, zwei Tage im Bett, zwei in der Küche?

TERRANCE: (ungeduldig) Das kommt nicht hin, verdammt. Da bleibt ein Tag übrig. Machen Sie schon weiter!

MICHAEL: Ich habe auch niemanden hier gehetzt, oder? Ich bin fertig, wenn ich fertig bin. ... Entschuldigen Sie, gnä` Frau. In der Küche, sagten Sie? Wie interessant. Warum?

ARIEL: Ich esse nicht regelmäßig, wenn ich arbeite. Ich mach mir nur ab und zu einen kleinen Snack oder so ein Sandwich.

MICHAEL: Ach. Schinken? Pute? Käse? Thunfischsalat?

TOM: Stopft ihm das Maul! Knebelt ihn! Knotet ihm die Zunge mit seinen Schnürsenkeln zusammen!

ARIEL: Wir müssen wirklich zu Ende kommen, Michael.

MICHAEL: Nur noch ein paar letzte Fragen: ... Sind Sie erschöpft, wenn Sie einen Roman beendet haben?

ARIEL: Wie ein ausgewrungener Waschlappen ... Ich schlafe eine ganze Woche durch. Vielleicht stehe ich mal für ein leichtes Frühstück auf, und dann wieder ins Bett.

MICHAEL: Ein leichtes Frühstück. Meinen Sie ..?

TOM: *(steht wieder auf)*
Wehe noch eine Frage! Ich warne Sie! Ich will nichts von Eiern, Toast, Kaffee oder Heringen hören.

MICHAEL: Das ist alles. Vielen Dank.
(Er setzt sich, steht dann aber wieder auf.)
Oh. Ich habe noch eine! Es handelt sich dabei mehr oder weniger um eine winzig kleine persönliche Frage. Ich hoffe, das macht Ihnen nichts aus.

ARIEL: Nun, solange die Frage nicht zu persönlich ist.
(lacht herzlich)

MICHAEL: Oh nein. Nein, nein. Um Gottes Willen. Wir haben alle genug von dieser Art von Journalismus. Da sind wir uns sicherlich alle einig.

(Die anderen nicken und murmeln ihre Zustimmung)

ARIEL: Und Ihre Frage, Michael?

MICHAEL: Haben Sie noch immer eine Affäre mit dem siebzehnjährigen südkoreanischen Rap-Sänger?

ARIEL: *(starrt ihn mit einem 'Wenn Blicke töten könnten' - Blick an)*
Ich dachte, wir hätten von dieser Art Journalismus alle genug?

MICHAEL: Ja, ich dachte, nach dieser letzten Frage.

ARIEL: Nun, ich werde nicht antworten.

MICHAEL: Ich habe eigentlich nicht erwartet, daß Sie antworten. Ein simples Kopfnicken für "ja" tut's auch. Und wenn's "nein" ist, kreuzen Sie die Beine und kratzen sich am Kopf.

ARIEL: Das ist das Abscheulichste, was ich je gefragt worden bin.

MICHAEL: Wie wär's, wenn wir die Sache mit den Beinen lassen und nur beim Kopfkratzen bleiben?

ARIEL: Wo in Gottes Namen haben Sie ein derartig boshafte, abstoßendes, billiges Gerücht gehört?

MICHAEL: Von Ihrer Mutter und Ihrer Schwester.

ARIEL: Die würden so etwas nie sagen.

MICHAEL: Na ja. Einig waren Sie sich nicht. Ihre Mutter meinte, der Junge wäre fünfzehn.

ARIEL: In meinem Leben gibt es keinen siebzehn- oder fünfzehnjährigen koreanischen Rap-Sänger.

MICHAEL: Das glaubte ich auch nicht *(zieht Fotos aus seiner Jackentasche)* ... bis ich diese vergrößerten Fotos sah von Ihrem Privatstrand, mit Ihnen und einem Jugendlichen, als Sie beide dabei waren ... Nun, von diesem Blickwinkel ist es schwer zu sagen ...

(Er dreht ein Foto hin und her, gibt den anderen Journalisten die übrigen. Alle drehen die Fotos hin und her, um zu sehen, wer da abgebildet ist.)

ARIEL: Wir haben auf unseren Knien gebetet!!!
... Er ist mein buddhistischer Tai Chi
Zen Guru, Diätberater! Er hat sich fast
zu Tode aufgeopfert, um sich für Gottes
Werk zu reinigen.

MICHAEL: *(das Foto drehend)* Und das sind Sie, als
Sie sich ebenfalls reinigten?

ARIEL: Wenn das jetzt nicht aufhört, ist die
Konferenz vorbei. Das ist mein letztes
Wort. Ist das klar, Michael?

MICHAEL: Selbstverständlich.

(TERRANCE hebt die Hand hoch)

ARIEL: Ja, Terrance?

TERRANCE: *(hält ein Foto hoch und sieht es an)*
Obgleich er herrlich aussieht, nicht?

ARIEL: Habe ich nicht eben gesagt, genug damit
?????

*(BLYTHE hält die Hand hoch. ARIEL ist
dabei zu explodieren, zeigt auf BLYTHE)*

BLYTHE: *(steht auf)*
Ich finde, es wäre nett, wenn zur
Abwechslung jemand in dieser Gruppe mal
etwas Positives zu sagen hätte ... Ich
wollte bloß sagen, Miss Tiffany, daß die
Fotos von Ihnen auf dem Buchumschlag
Ihnen nicht gerecht werden.

ARIEL: Oh ... daß Sie das sagen ...

BLYTHE: Sie sind eine gutaussehende Frau, echt
hübsch.

ARIEL: Oh, das schmeichelt mir, Blythe. Vielen
Dank.

BLYTHE: Wieviel Schönheitsoperationen haben Sie
genau gehabt?

ARIEL: *(unter einem weiteren Schlag taumelnd)*
Ich habe nie eine Schönheitsoperation
gehabt. Ich habe mir einen Leberfleck am
Hals entfernen lassen, aus
Gesundheitsgründen. Der war nicht einmal
sichtbar.

BLYTHE: *(Notizen schreibend)*
Und das war alles? Nur die vier oder fünf
Leberflecken?

ARIEL: Nein. Nicht vier oder fünf, nicht zwei oder drei: einer! Ein winzig kleiner Leberfleck.

BLYTHER: *(schreibt)* Und die Augen? Haben Sie die oben und unten liften lassen?

ARIEL: *(hilfesuchend, ihre Arme den anderen zustreckend. Die starren sie eisig an.)* Nein, Blythe. Ich hatte mir nur einen Leberfleck entfernen lassen.

BLYTHER: Wann war das?

ARIEL: Vor sechs Jahren.

BLYTHER: Ah, das war's, was ich durcheinander gebracht habe. Die Augen wurden gemacht, nachdem die Leberflecke entfernt worden waren.

ARIEL: Hört sie mich nicht? Hört sie mir überhaupt zu?
(zu BLYTHER) Wieso bestehen Sie darauf, daß ich mir die Augen habe liften lassen?

BLYTHER: Wir haben eine Quelle, die uns über jeden Eingriff unterrichtet, den die bekanntesten plastischen Chirurgen machen. *(Nimmt eine Liste und hält sie hoch)*
Sie ist sehr zuverlässig.

ARIEL: Kein seriöser plastischer Chirurg würde jemals solch eine Liste herausgeben.

BLYTHER: Oh, die geben sie nicht einfach heraus, sie verkaufen sie.

ARIEL: *(zu den anderen Reportern)*
Haben Sie das alle gewußt?
(Die drei Männer halten ihre Listen hoch)

TERRANCE: Nun, meiner Meinung nach können Sie verdammt stolz auf Ihr Aussehen sein, Miss Tiffany. Auf diesem Bild sehen Sie noch aus wie Ihre Mutter.

ARIEL: *(reißt ihm das Foto aus der Hand)*
Das ist meine Mutter!

TERRANCE: Ach, wirklich? Warum schicken Sie sie nicht zu Ihrem Arzt, Sie können sich das doch leisten?

ARIEL: Warum habe ich nur immer solche Probleme mit der Londoner Presse?

TOM: *(hält zusammengeheftete Ausschnitte hoch)*
Sie haben anscheinend dieselben Probleme in Kalkutta, Neuseeland, Tokio, den Kanarischen Inseln ...

ARIEL: Halten Sie die Klappe, Tom.

TOM: Darf ich das bitte zitieren?

ARIEL: Ich werde keine einzige Frage mehr bewilligen, es sei denn, sie betrifft meine Arbeit.

(MICHAEL hält die Hand hoch)

ARIEL: Ja?!

MICHAEL: Meine Frage betrifft Ihre Arbeit.
(ARIEL knurrt ihn an wie ein Hund)
Sind die Ideen für Ihre Romane einfach so plötzlich da in Ihrem Kopf? Einfach so? Pop! - da ist ein neuer Roman!

ARIEL: *(kochend)*
Nein, es macht nicht einfach 'pop' in meinem Kopf. Ich habe eine Idee, und dann reift sie in mir, bis ich davon besessen bin. Das dauert Monate oder Jahre, bevor ich den Roman schreiben kann.

MICHAEL: Und das immer nach dem Essen?

ARIEL: Nach dem Essen?

MICHAEL: Nun, Sie sagten, Sie würden essen und dann schreiben Sie den Roman.

ARIEL: Was? Ich sagte besessen, nicht essen! Verstehen Sie Ihre eigene Muttersprache nicht?

MICHAEL: Dies ist nicht meine Muttersprache, die ist französisch- kanadisch.

ARIEL: Können wir eine Pause machen?

TERRANCE: *(lächelt herzlich)*
Oh, nein danke. Wir hatten genug Pause, bevor wir herkamen.

MICHAEL: So, Sie sind also von einer Idee besessen - und sobald Sie gegessen haben, schreiben Sie?

ARIEL: *(gibt auf)*
Zum Teufel! Ja, sicher. Wie Sie's auch
nennen....
Okay, nächste Frage! Aber eine Bedingung:
Jeder darf, ... jeder von Ihnen, bis auf
Michael! ...
(MICHAEL hebt die Hand)
Ja, Michael?

MICHAEL: Und wo findet dieses Essen statt?

ARIEL: Während ich spazierengehe. Ich liebe
lange Spaziergänge.

MICHAEL: Landwege? Stadtstraßen? Über Brücken,
oder durch Einkaufszentren?

TOM: Hau ab, Thistlewick.

MICHAEL: Schnauze, Postwaite ...
(zu ARIEL)
Und wenn Sie spazierengehen, was tragen
Sie? Laufschuhe, Stiefel, Tennisschuhe,
Turnschuhe, Strumpfhosen?

ARIEL: Strumpfhosen? Das ist nicht Ihr Ernst?
Das ist doch etwas völlig anderes als
Stiefel, oder Turnschuhe, oder Laufschuhe
... Tom, bitte fragen Sie was.

TOM: Eine Minute. Erzählen Sie uns von Ihren
Strumpfhosen.

ARIEL: ICH TRAGE KEINE STRUMPFHOSEN AUF MEINEN
LANGEN SPAZIERGÄNGEN.

BLYTHE: Wollen Sie damit sagen, Sie gehen ohne
Unterwäsche?

ARIEL: Gott im Himmel! Das hab ich nicht gesagt.

BLYTHE: Wieso trägt dann keine der Frauen in
Ihren Büchern Unterwäsche?

ARIEL: Haben Sie jede Seite in jedem Buch, das
ich jemals veröffentlicht habe, gelesen?

BLYTHE: Nein. Aber ich habe alle Stellen
herausgesucht, in denen Frauen keine
Unterwäsche tragen.

ARIEL: Erregt Sie das?

BLYTHE: Nein, eher das, was genau danach kommt,
wenn man entdeckt hat, daß sie keine
Unterwäsche tragen.

ARIEL: Ich glaube, ich kann nicht mehr weitermachen.
(Alle Reporter murmeln mitfühlend)
 Ich kann das nicht mehr ertragen. Meine Kehle ist wie zugeschnürt.

TOM: *(warm)* Kann ich Ihnen etwas zu trinken bringen?

ARIEL: Würden Sie so gut sein, Tom? Nur etwas Wasser, bitte.

TOM: *(steht auf, geht zur Bar)*
 Ein bestimmtes? Evian? Perrier? Pellegrino?

ARIEL: Ja, irgendeins davon.

TOM: Die haben auch `ne Diät-Cola. Wie wär`s damit?

ARIEL: Gut. Irgend was, Tom.

TOM: Oder möchten Sie etwas Stärkeres, das Ihre Nerven beruhigt?

ARIEL: Besser nicht.

TOM: Ein Schlückchen Cognac? Nur einen kleinen Tropfen?

ARIEL: Meinen Sie?

TOM: Ja, das wird Ihnen guttun.

ARIEL: Oh Gott. Okay, wenn Sie darauf bestehen.

TOM: *(schenkt Cognac in ein Glas und reicht es ihr)*
 Hier ist es.

ARIEL: Vielen Dank. Möchte einer von Ihnen vielleicht ein ...

ALLE Journalisten zusammen:
 Nein, nein ... Trinken Sie nur ... Wir haben ... Nicht bei der Arbeit.

ARIEL: Gut: Auf eine ehrliche Bewertung meiner Werke!
(Sie trinkt das Glas auf einmal aus; es war nicht sehr voll)
 Ahhh ... die Wärme tut gut ... das entspannt. Jetzt geht`s besser ... Okay, nächste Frage, bitte!
(TOM hält die Hand hoch)

Ja, Tom?

TOM: Ist es korrekt, daß dies Ihr erster Alkohol ist, seit Sie die Betty Ford-Entzugsklinik verlassen haben?

ARIEL: *(wirft ihm einen tödlichen Blick zu)*
Ja, Tom. Vielen Dank, Tom, daß Sie mich daran erinnern.

TOM: Nun, wenn Sie wieder trinken, werden Sie bald wieder dort landen?

ARIEL: Nicht gleich. Zuerst werde ich Sie verklagen, Sie und Ihre dreckigen Zeitungen. ... Meine Damen und Herren, die heutige Presekonferenz ist beendet. Danke und auf Wiedersehen.

(Sie geht ab ins Schlafzimmer, knallt laut die Tür hinter sich zu. Die JOURNALISTEN flüstern miteinander und versuchen, herauszufinden, was sie jetzt machen sollten. Dann einigen sie sich. TOM geht zur Schlafzimmertür und klopft an. Die anderen sind direkt hinter ihm. ARIEL liegt auf dem Bett. Sie gibt keine Antwort. TOM klopft noch einmal.)

ARIEL: Wer ist da?

TOM: Der Page. Blumen für Sie, gnädige Frau.

ARIEL: Stellen Sie sie bitte ins Wohnzimmer.

TOM: Und noch ein Präsent von Cartier ... Tut mir leid, Sie müssen die Quittung unterschreiben, gnädige Frau.

ARIEL: Also gut, kommen Sie herein.

(TOM öffnet die Tür und die anderen folgen ihm ins Schlafzimmer)

TOM: Das war nur ein Trick. Wir wußten, daß Sie uns sonst nicht reinlassen würden. Wir wollten uns bedanken, daß Sie keine Spielverderberin waren. 'A good sport', wie Ihr Amerikaner sagt.

ARIEL: Danke, Tom. Schließen Sie die Tür beim Hinausgehen.

BLYTHE: Ich komme mir schäbig vor ... Aber, ob ich Ihnen wohl noch eine letzte Frage

stellen dürfte? Dann bin ich wirklich durch, oder Gott strafe mich.

ARIEL: Das hört sich vielversprechend an. Wie lautet die Frage?

BLYTHER: Stimmt es, daß Sie einmal die Ehre hatten, ins Weiße Haus zum Abendessen eingeladen worden zu sein?

ARIEL: *(geschmeichelt)* Ja.

BLYTHER: Vor kurzem?

ARIEL: Nein, es war während einer früheren Regierung. Ich war noch recht jung; mein letztes Jahr im College. Einige Studenten wurden auserwählt, den Präsidenten zu besuchen.

BLYTHER: War das zu der Zeit, als Sie den zweiten Platz beim Miss Amerika-Wettbewerb belegten?

ARIEL: Zwischen beidem gibt es keinen Zusammenhang.

BLYTHER: Und empfanden Sie den Präsidenten als herzlich?

ARIEL: Er hätte nicht herzlicher sein können.

BLYTHER: Und ist es korrekt, daß Sie zwölfmal im Weißen Haus geschlafen haben?

ARIEL: Ich habe nie im Weißen Haus geschlafen. NIE!

BLYTHER: Sie meinen, daß die Zahl, wie oft Sie dort geschlafen haben, weniger als zwölf ist?

ARIEL: NULL ist weniger als zwölf. NIE ist weniger als Null. Zu keiner Zeit habe ich jemals im Weißen Haus geschlafen.

BLYTHER: Wie wär`s, wenn ich "sechsmal" aufschreibe? Damit können wir beide leben.

ARIEL: *(Auf dem Bett stehend)*
Ich habe nie - nie - nie - nie - nie - niemals jemals im Weißen Haus geschlafen!

BLYTHER: Und wie steht`s mit Camp David?

ARIEL: Viermal. Aber das war was anderes.

(Alle fangen an zu schreiben)
Ich wurde bestellt, um ein Interview in vier Folgen für das Life Magazine zu machen mit dem Präsidenten.

(Sie steigt aus dem Bett und geht zum Telefon)

MICHAEL: Und wo war die First Lady?

ARIEL: Im Camp David, selbstverständlich. Sie ist eine ausgezeichnete Gastgeberin.
(Wählt eine Telefonnummer)

TERRANCE: Unserer Information zufolge war die First Lady zur Zeit Ihres Besuches im Ausland.

(Alle vier halten Papiere hoch)

ARIEL: Gut, dann war eben eine da, die wie die First Lady aussah.
(ins Telefon)
Concierge, bitte ... Ja, könnte jemand heraufkommen, der die vier Journalisten rausschmeißt?

MICHAEL: Sind Sie jemals in Louisiana des Diebstahls angeklagt worden?

ARIEL: Ich bin niemals in Louisiana gewesen.

TOM: Und Diebstahl in New Mexiko?

ARIEL: Nein, Tom, Sie widerlicher Scheißkerl.
(ins Telefon)
Ja. Drei Männer und eine Frau.
Dienstboten-Aufzug ist recht..

TERRANCE: Stimmt es, daß Präsident Kennedy mit Marilyn Monroe Schluß machte, weil Sie die neue Geliebte waren?

ARIEL: Ich habe nie eine Affäre mit Präsident Kennedy gehabt!

TERRANCE: Nein. Mit Marilyn Monroe. Ich hab hier irgendwo ein paar Fotos ...

ARIEL: *(legt auf, rennt ins Wohnzimmer. Alle hetzen ihr nach. Sie bleibt stehen und konfrontiert die andern)*
Was ist mit Ihnen los? ... Haben Sie keinen Funken Anstand? Keine Selbstachtung? Nicht einen Funken Mitleid übrig für die Menschen, die Sie in Ihren

Wurstblättern zerstören? ... Warum tun Sie so was?

(Pause)

TOM: ... Weil es das ist, was die Leute wollen. Das finden Sie doch auch?

ARIEL: *(nachdenklich)*
... Ja ... ich fürchte, so ist es ... Und jetzt, wenn Sie bitte Ihre Bücher nehmen und gehen würden, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

(Jeder nimmt sich eine Kopie ihres Romans)

BLYTHE: Miss Tiffany?

ARIEL: *(erledigt)* Ja, Blythe?

BLYTHE: Würden Sie so nett sein und ein Autogramm in mein Buch schreiben, wenn es Ihnen nicht zuviel Mühe macht?

ARIEL: Das ist nie zuviel Mühe.

(Fängt an, ihr Autogramm ins Buch zu schreiben)

BLYTHE: To Blythe Mc`Hoolalee. Das ist ein großes M, ein kleines c, ein großes H und zwei oos ...

TERRANCE: Bitte, machen Sie meins nur "Für Terrance" und eins "Für Pappi, Mammi, Onkel, Walter, Bitty, Betty, Bobby und Boo ..."

(Die anderen drängeln sich mit ihren Büchern heran, wenn das LICHT ERLÖSCHT.)

DUNKEL

GOING HOME

1. A K T

2. SZENE

Es ist dunkel. Im Hintergrund kann man Verkehrsgeräusche vernehmen.

MUTTER: Oh, da ist es ... Herr Fahrer! Wir sind eben dran vorbeigefahren. Würden Sie bitte umkehren?

LAUREN: Woran sind wir vorbeigefahren, Mutter?

MUTTER: An dem Schuhgeschäft, von dem ich dir erzählt habe.

LAUREN: Mutter, du hast schon jedes Schuhgeschäft in London durchstöbert.

MUTTER: Nein, dieses wurde neu eröffnet. Es stand heute in der Zeitung.

LAUREN: Wir werden im Flugzeug Übergewicht zahlen müssen.

MUTTER: Hier ist es, Herr Fahrer ...

(Das Licht geht an in der Hotel-Suite. Es ist ungefähr fünf Uhr an einem heißen Sommernachmittag.

LAUREN SEMPLE, einunddreißig, sitzt und liest ein Taschenbuch über Shakespeare. Eine Plastiktüte mit eben gekauften Büchern liegt auf dem Tisch. Das Telefon klingelt. Sie geht und nimmt den Hörer ab.)

LAUREN: Hallo ... Ja? ... Meine Mutter ist ...? Oh, okay. Danke.

(Legt auf und geht zur Wohnungstür, öffnet sie.

Ihre Mutter, SHERYL, Mitte fünfzig, kommt herein, beladen mit Einkaufstüten von Harrods und anderen Läden. Sie ist erledigt und außer Atem.)

MUTTER: *(im Hereinkommen:)*
Ich habe den Portier gebeten, drei Minuten zu warten und dich dann anzurufen, sonst hätte ich mit meiner Stirn anklopfen müssen.
(Läßt sich samt Taschen erschöpft aufs Sofa fallen)

Ich konnte kein Taxi finden. Bin die ganze Strecke zu Fuß gelaufen. Drei Straßenecken vorm Hotel war ich bereit, alles was ich erstanden habe, zum halben Preis zu verkaufen.
(*Sie ist noch immer außer Atem*)
Liebling, kannst du mir einen Gefallen tun?
(*Hält eine Hand mit Tüten hoch*)
Nimm mir diese Tüten ab.
(*LAUREN hilft ihr*)
Meine Finger sind zusammengequetscht. Vorsicht, Vorsicht.

LAUREN: Nur ruhig, Mutter.
(*Legt die Beutel ab*)

MUTTER: (*ihre Finger bewegend*)
Oh, sie leben. Das ist gut. Dank dir. Ich hätte die ganze Nacht mit den Tüten schlafen müssen.

LAUREN: Ich habe ganz Harrods nach dir durchgekämmt. Waren wir nicht um vier Uhr oben im Restaurant verabredet?

MUTTER: Ja, aber ich mußte zur Schuhabteilung zurück. Ich hatte ein Paar Schuhe verloren; sie haben sie nicht gefunden.

LAUREN: Hattest du die Quittung?

MUTTER: Nein. Es waren die Schuhe, die ich anhatte, als ich reinging.

LAUREN: Du hast deine eigenen Schuhe verloren? Sind sie dafür haftbar?

MUTTER: Nein, nur wenn sie sie verkaufen.

LAUREN: Wart einen Augenblick. Wart einen Augenblick.
(*Guckt in einen der Beutel, die sie gerade abgelegt hat, holt ein Paar Schuhe heraus.*)
Sind das nicht die, die du angehabt hast?

MUTTER: Du liebe Güte! Ich glaube, ich habe meine eigenen Schuhe gekauft.

LAUREN: Wieso kann ich dich nicht dazu bringen, zwanzig Minuten Gymnastik zu machen, wenn du es fertigbringst, den ganzen Tag lang 25 Kilo Schuhe herumschleppen?

MUTTER: Weiß ich nicht ... Vielleicht würde ich hingehen, wenn es einen Gymnastikkurs

gäbe, wo man Schuhe hebt ... Immerhin haben wir für dich einen schönen Rock mit passender Bluse gefunden. Hast du sie schon anprobiert?

LAUREN: Nein ... Ich hab sie umgetauscht.
(*Sie hat ein schlechtes Gewissen*)
Es tut mir leid. Ich wollte gleich sagen, du sollst sie nicht kaufen, aber ich wollte dich nicht enttäuschen. Habe ich dich enttäuscht?

MUTTER: Nein, Kleines, es ist meine Schuld. Ich suche mit dir immer das Falsche aus. Für dich einzukaufen war immer so schwer.

LAUREN: (*geht zur Bar*)
Warum tust du es dann immer wieder? Ich bin einunddreißig und du versuchst immer noch, mich einzukleiden.

MUTTER: Ich habe aufgegeben, dich einzukleiden, seit du in der 3. Klasse warst. Du wolltest nie wie ein kleines Mädchen aussehen.

LAUREN: Du hast mich nie wie ein kleines Mädchen gekleidet. Du hast mich wie eine dreijährige, verheiratete Frau gekleidet.
(*Schenkt sich ein Glas Cola ein*)
Ich schwörs dir, ein Kind, das neu in die Klasse kam, dachte, ich wäre eine sehr kleine Lehrerin. ... Möchtest du was?

MUTTER: Wie spät ist es?

LAUREN: (*auf Ihre Armbanduhr schauend*) Zwanzig vor fünf.

MUTTER: Nein danke. Ich werde auf meinen 5-Uhr-Scotch warten.

LAUREN: Warum, es sind doch nur noch zwanzig Minuten. Ist der Scotch besser zwanzig Minuten später?

MUTTER: Ja, etwas gereifter. ... Ich weiß nicht, es ist eine Gewohnheit. Ich habe Gewohnheiten.

LAUREN: Oh ja, ich weiß. Wenn wir zum Frühstück runtergehen, bestellst du dir jedesmal dasselbe Frühstück: Saft, englische Muffins und Kaffee.

MUTTER: Na und?

LAUREN: Wenn du immer dasselbe bestellst, warum liest du dann immer erst die Speisekarte?

MUTTER: Weil ich etwas finden könnte, das ich gern mag.

LAUREN: Aber die Speisekarte ändert sich nie. Und selbst wenn sie sich änderte, würdest du sowieso dasselbe bestellen.

MUTTER: Ja, aber du könntest dir etwas anderes bestellen, und ich könnte es probieren.

LAUREN: Dann sollte nur ich die Speisekarte lesen. Wieso muß du sie lesen?

MUTTER: Falls dir etwas entgeht, das mir zusagen könnte ... Das wird zu kompliziert. Gib mir meinen Scotch.

LAUREN: *(geht zur Bar und schenkt Scotch ein)*
Danke.

MUTTER: Du scheinst einen plötzlichen Drang zu haben, mein Leben zu verändern.

LAUREN: Tut mir leid. Ich hab`s nicht so gemeint.
(Geht zu ihr und reicht ihr den Scotch)
Hier ist dein Scotch.
(MUTTER nimmt das Glas)
Möchtest du ihn für sechzehn Minuten halten?

MUTTER: Gott, du bist, wie dein Vater war ... Warum gebe ich mir überhaupt Mühe, mit dir zu reden?

LAUREN: *(Setzt sich ihr gegenüber in den Sessel)*
Weil du nichts lieber tust.

MUTTER: Du hast was vor, das sehe ich am schelmischen Ausdruck in deinen Augen.

LAUREN: Was sollte ich vorhaben?

MUTTER: Ich bin mir nicht sicher. Eine Überraschung, vielleicht ... Bekommt ihr, Andy und du, ein zweites Baby?

LAUREN: Ich glaube nicht. Andy teilt mir solche Dinge nicht mit.

MUTTER: Willst du ein zweites Kind?

LAUREN: Ja.

MUTTER: Versucht ihr es?

LAUREN: Gestern haben wir uns am Telefon darüber unterhalten. Ja, wenn ich nach Hause komme, werden wir es versuchen.

MUTTER: Warum hast du nichts davon gesagt? Wir hätten einen Flug früher nehmen können.

LAUREN: Würde dich das glücklich machen, ein zweites Enkelkind?

MUTTER: Glücklich ist kein Ausdruck. Es würde mein Leben vollenden.

LAUREN: Mutter, dir fehlen noch vierzig Jahre bis zur Vollendung. Wenn ich noch ein Kind kriege, wird das doch nicht dein Leben vollenden. Wie steht's mit deinem eigenen Leben?

MUTTER: Willst du mir sagen, daß ich noch ein Baby haben soll?

LAUREN: Bereust du, daß du nicht noch ein zweites hattest?

MUTTER: Kleines, dich großzuziehen war, als ob ich Drilllinge gehabt hätte. Nein, mir gefällt mein Leben, wie es ist. Was ich nie hatte, kann mir nicht fehlen.

LAUREN: Dir fehlt Papa.

MUTTER: Ja, mir fehlt Papa.

LAUREN: Es ist sechs Jahre her, seit er starb, Mutti. Du bist zu jung und zu attraktiv, um alleine zu bleiben.

MUTTER: Ich bin nie alleine. Ich habe meine Freunde. Ich habe meinen Beruf. Ich habe dich. Ich habe nicht mal genug von dir. Ich habe meinen Enkelsohn. Von ihm könnte ich niemals genug haben. Ich habe meinen Schwiegersohn, das Computergenie. Ich kriege ihn nicht oft zu sehen, aber er schickt mir jede Woche ein Fax.

LAUREN: Die Lebenserwartung wird tagtäglich länger, Mutti. Willst du 110 werden und noch immer allein sein?

MUTTER: Mit 110, denke ich mir, würde ich das vorziehen.

LAUREN: Ich kann dich nicht einen Millimeter von deiner Meinung abbringen, stimmt's?

MUTTER: Aber du machst Fortschritte. Ich verspreche dir, daß ich morgen früh Wurst essen werde ... Hetz mich nicht, Lauren, alte Gewohnheiten ändern sich langsam. Ich werde immer eine besessene Einkaufstante sein, richtig?

(Greift in einen Beutel)

Es ist nicht zu glauben, in bin in London und kaufe bei GAP ein.

(Während sie eine GAP-Tüte aus einer größeren Tüte zieht)

Es gibt fünftausend GAP-Läden in Amerika und ich komme hierher und bezahle doppelt soviel ... Als dein Vater und ich zum ersten Mal hierherkamen, konnte man hier alles kaufen für nichts ... Diese Suite, die kostete ein Zehntel von dem, was ich heute dafür bezahle.

LAUREN: Warum wohnen wir dann hier?

MUTTER: Ich wollte es so. Es ist mir wichtig.

LAUREN: Ich weiß. Aber eines Tages mußt du die Vergangenheit loslassen, meinst du nicht?

MUTTER: Ich arbeite daran.

LAUREN: *(lächelt)* Gut. *(Sie geht zum Schlafzimmer)*

Ich werde ein Weilchen lesen.

MUTTER: *(streckt sich auf dem Sofa aus)*
Was liest du, Kleines?

LAUREN: *(vom Schlafzimmer)*
Hathaway und Shakespeare.

MUTTER: Hathaway? ... Hathaway? ... Der Indianer?

LAUREN: Nein, das ist Hiawatha, Mutter.

MUTTER: Ich weiß, wer Hiawatha ist ... oh, Anne ... Anne Hathaway, seine Frau ... Siehst du, was passiert, wenn ich zu früh trinke?

(LAUREN liegt ausgestreckt auf dem Bett)

Oh Gott, Shakespeare - das ist mein Lieblingsdichter, weißt du ja. Die Theaterstücke, die Sonetten, die Monologe ... Ich habe sie nie so richtig verstanden. Aber was für eine Sprache ...

Ich glaube, dein Vater und ich haben jede Shakespeare- Aufführung gesehen, die je in London gezeigt wurde: acht oder neun, oder so. Wir sahen Olivier, natürlich ... Er war einmalig. So etwas kommt nie wieder. Du hast ihn nie gesehen, nicht wahr? Auf der Bühne, meine ich.

LAUREN: *(auf dem Bett liegend)* Nein, nie.

MUTTER: Nun, da hast du wirklich was verpaßt. Ein Schande. Nein ... Augenblick ... du warst ja dabei. Ich war schwanger mit dir. Ich war im fünften Monat, an dem Abend, als wir ihn sahen in ... Jagos Freund ...

LAUREN: ... Othello?

MUTTER: Othello. Und ich sagte zu deinem Vater: ich hoffe, das Baby hört zu, weil es sich sein Leben lang daran erinnern wird. Na ja, dein Vater lachte und lachte ... Das war der Abend, an dem ich entdeckte, daß ich komisch bin. Wie auch immer, wir haben nicht nur Olivier gesehen .. Wir haben all die großen Schauspieler gesehen ... Ich erinnere mich ... *(denkt nach)* Oh, wie heißt der noch gleich ... Klingt wie das Bier.

LAUREN: Alec Guinness?

MUTTER: Alec Guinness ... Und wir sahen ... Oh, wie war das noch? ... Inniew? ... Sinaey? ...

LAUREN: Albert Finney?

MUTTER: Albert Finney ... stimmt. Und natürlich, dann war da ... äh ... oh ... na ... ihr Mann.

LAUREN: Richard Burton?

MUTTER: Richard Burton, richtig. Ich bin so schlecht mit Namen. Aber wen ich wirklich verehrte, war natürlich ... der Gute ...

LAUREN: Der Gute?

MUTTER: Ja ... Du kennst ihn. Berühmter Schauspieler. Der Gute, Liebling.

LAUREN: Die sind alle gut, Mutter.

MUTTER: Nein, es ist sein Name. Gut ... und noch was ...

LAUREN: ... John Gielgud?

MUTTER: Richtig, John Gielgud. Ich wußte, es war gut ... und noch was.
(*Schaut auf die Armbanduhr*)
Gott, ich hasse den Gedanken, heute abend wieder zu packen.

LAUREN: Das können wir auch später machen. Da dies unser letzter Abend in England ist, laß uns etwas Schönes draus machen.
(*Kommt ins Wohnzimmer*)
Möchtest du heute abend ausgehen? Wie wär's mit etwas ganz Besonderem?

MUTTER: Von mir aus.

LAUREN: Versprich mir nur eins: sag' nicht sofort nein.

MUTTER: Gut. Was wollen wir tun?

LAUREN: Es gibt ein Rockkonzert im Wembley-Stadion.

MUTTER: (*Sieht sie an*)
Wie lange muß ich warten, bis ich "nein" sage?

LAUREN: Warte noch. Ich wette, der Portier kann uns zwei Karten besorgen. Ich zahle. Überleg's dir.

MUTTER: Ich hab's mir schon überlegt, während ich darauf wartete "nein" zu sagen ... Ich würde mich da vollkommen fehl am Platze fühlen. Kein Mensch meines Alters geht auf Rockkonzerte.

LAUREN: Da irrst du dich. Die meisten Rocksänger sind in deinem Alter.

MUTTER: Außerdem gibt's bei solchen Veranstaltungen immer Krawalle. Ich könnte zu Tode getrampelt werden ... Ich möchte nicht im Wembley-Stadion sterben ... Denk dir was anderes aus.

LAUREN: Okay, zweite Auswahl: Wie wär's mit dem Theater? Die neue David Mamet-Aufführung läuft zur Zeit im Nationaltheater.

MUTTER: Im Nationaltheater? Glaubst du, wir könnten Karten kriegen?

LAUREN: Ich glaube es nicht, ich weiß es. Wir haben sie sogar umsonst. Kosten uns keinen Pfennig. Wir haben eine Einladung.

MUTTER: Von wem?

LAUREN: Dennis.

MUTTER: Dennis? Wer ist Dennis?

LAUREN: Dennis Cummings. Der Schotte, den wir im Flugzeug kennengelernt haben. Du hast dich stundenlang mit ihm unterhalten.

MUTTER: *(geschockt)* Sein Name ist Dennis? Oh Gott! Ich habe ihn dauernd Kenneth genannt. Der muß ja denken, ich lisperle oder so was ... Woher weißt du, daß er uns eingeladen hat?

LAUREN: Er wohnt in diesem Hotel.
(Nimmt einen Zettel aus ihrer Tasche)
 Er hat uns eine Nachricht dagelassen.

(Liest vor)
 "Liebe Frau Semple, ich hoffe, dies kommt nicht zu kurzfristig, aber ich habe gerade zwei Karten für die David Mamet-Aufführung im Nationaltheater erhalten. Wie Sie wissen, ist er Amerikaner. Vielleicht bin ich zu aufdringlich, aber wenn es Sie interessiert, bitte rufen Sie mich im Zimmer 516 an. Ich werde bis 7 Uhr dort sein. In Erwartung, Dennis Cummings."
(LAUREN sieht ihre MUTTER hoffnungsvoll an)

MUTTER: Seit wann hast du die Nachricht?

LAUREN: Seit einer Stunde. Sie war da, als ich nach Hause kam.

MUTTER: Du meinst, du hast mich die ganze Zeit an der Nase rumgeführt, um mich zu einem Rendezvous zu verführen ???

LAUREN: Es ist kein Rendezvous, es ist eine Theateraufführung.

MUTTER: Er hat zwei Karten. Deinen Namen hab ich nicht gehört. Oder hattest du vor, auf meinem Schoß zu sitzen?

LAUREN: Ich wollte es dir ja sagen. Ich wollte dich bloß erst in die richtige Laune versetzen.

MUTTER: Du hättest Dudelsack spielen sollen, als ich durch die Tür kam ... Und was ist mit dem Rockkonzert im Wembley-Stadion? Was wäre gewesen, wenn ich 'ja' gesagt hätte?

LAUREN: Du würdest nie in ein Rockkonzert gehen, da war ich sicher.

MUTTER: Oh. Aber du meinst, ich würde mit einem Mann, der Dennis heißt und den ich eine ganze Nacht lang mit Kenneth angeredet habe, ins Theater gehen?

LAUREN: Der hat das wahrscheinlich gar nicht gemerkt ... oder es hat ihm nichts ausgemacht ... Er hat sich fast die ganze Nacht mit dir unterhalten.

MUTTER: Ich konnte nicht schlafen, er konnte nicht schlafen. Also haben wir uns eben unterhalten. Er hat mir von Schottland erzählt, und daß er auf einem alten Besitz lebt, der seit 200 Jahren seiner Familie gehört ... Na, du kennst mich ja. Ich habe mich immer für alte Häuser interessiert. Das sagte ich ihm.

LAUREN: Gehst du?

MUTTER: Wohin?

LAUREN: Es dir anzuschauen. Ich habe mitgehört, als er dich einlud, mal vorbeizuschauen, falls du nach Schottland kommen solltest.

MUTTER: Wann bin ich denn schon mal in Schottland?! ... Ich habe noch nicht einmal ja gesagt, mit ihm ins Theater zu gehen, und du siehst mich bereits in Schottland.

LAUREN: Wie kannst du der Chance widerstehen, dich auf einem 200 Jahre alten schottischen Besitz aufzuhalten als Gast? Du kannst ja einen Tag später nach Hause fliegen.

MUTTER: Weißt du, wo das ist? Sechzehn Kilometer von Loch Ness ... wo das Monster ist ... Ich würde mich nicht mal trauen, darüber wegzufliegen. Ich will zurück in die 84. Straße, Ecke 3. Avenue. Vielen Dank.

LAUREN: Okay, vergiß Schottland. Geh ins Nationaltheater. Es handelt sich um eine Stunde und zwanzig Minuten in deinem

Leben. David Mamet schreibt sehr kurze Stücke.

MUTTER: Warum tust du mir das an?

LAUREN: Du weißt warum.

MUTTER: Weil du denkst, daß mein ganzes Leben aus dir und Andy und eurem Baby besteht. Weil du denkst, daß ich mich selbst betrüge, wenn ich mich nicht nach etwas anderem umsehe, das mich ausfüllt.

LAUREN: Ich könnte es nicht besser ausdrücken.

MUTTER: Und du glaubst, Herr Cummings könnte mein Leben erfüllen?

LAUREN: Nicht unbedingt, aber es wäre ein Anfang.

MUTTER: Sieh mal, er ist ein sehr netter Mann, ein Gentleman. Aber glaubst du wirklich, ich habe vor, mein Leben dreitausend Meilen von einem guten chinesischen Restaurant entfernt zu verbringen?

LAUREN: Fandest du ihn nicht attraktiv?

MUTTER: Doch, sehr. Und sehr höflich, und sehr schüchtern.

LAUREN: Schüchtern? ... Ich habe die kleine Sean Connery-Szene gesehen, die er für dich gespielt hat.
(Sie hebt ein kleines Kissen vom Sofa und hält es hoch. Mit schottischem Akzent:)
 "Möchten Sie ein Kissen für Ihren Kopf, Frau Semple?"

MUTTER: Du hast nicht vor, aufzugeben, stimmt`s?

LAUREN: Warum, ich habe ja Zeit bis 7 Uhr.

MUTTER: Nein, ich kann`s nicht.

LAUREN: Gut, ich sag`s ihm.
(LAUREN geht zum Telefon und fängt an zu wählen)

MUTTER: Warte ... laß mich darüber nachdenken.
(LAUREN sitzt am Telefon, ihre MUTTER auf dem Sofa, dreht ihr den Rücken zu, während sie nachdenkt)

LAUREN: ... Tick-tack ... tick ... tack ... tick ...

(MUTTER dreht sich um und wirft ihr einen bösen Blick zu)
 Tut mir leid.
(MUTTER dreht sich wieder um)
 Du gehst ... Ich kann es erkennen, an der Art wie deine Schultern mich ansehen, stimmt`s?

MUTTER: Ja ... aber nicht deinetwegen. Nicht einmal meinetwegen ...
(Sie steht auf, geht zum Schlafzimmer)
 Ich gehe, weil er ein anständiger Mann zu sein scheint und weil er so nett war, mich einzuladen.

LAUREN: Großartig! Was ziehst du an?

MUTTER: Was denkst du? Einen Schottenrock? ... Ich gehe sportlich. Ich möchte nicht, daß er einen falschen Eindruck kriegt.

(MUTTER steuert aufs Bad zu)

LAUREN: Ach, komm. Wie wär`s mit einem schicken Tuch? Etwas mehr Make-up? Dein gutes Parfum?

MUTTER: Mein gutes Parfum ist für besondere Gelegenheiten. Ich brauche nur anderthalb Stunden gut zu riechen.
(Geht weiter)

LAUREN: Mutter!! *(MUTTER bleibt stehen)*
 Bist du nervös?

MUTTER: Nein, du bist es. Mach dir keine Sorgen. Ich weiß jetzt seinen richtigen Namen: Dennis, Dennis. Es reimt sich auf Tennis ... Ich werde um halb zehn wieder zu Hause sein.
(Abgehend)
 Dennis - spielt Tennis ... und wenn is - halb zenn (10) is!

LAUREN: *(eilt zum Telefon)*
 Hallo? Herrn Kenneth Cummings, in Zimmer 516 bit... Dennis! ... Vielen Dank.
(Die Augen schließend, vor sich hin:)
 Lieber Gott, bitte, laß ihn nicht nach ihren englischen Lieblingsschauspielern fragen.

FADE OUT/ DUNKEL

1. A K T

3. SZENE

Im Dunkeln sieht man das Flackerns des Fernsehers über der Bar. Man hört die Stimme eines Ansagers, der die letzten Fußballergebnisse und das Wetter verkündet.

LAUREN, noch angezogen, liegt schlafend auf dem Sofa. Ein offenes Buch liegt auf dem Boden, nicht weit von ihr entfernt.

Man hört den Schlüssel in der Tür, sie öffnet sich und die MUTTER kommt herein. Sie schließt die Tür leise hinter sich zu. Sie trägt denselben Rock, den sie in der ersten Szene anhatte, mit einer eleganten Jacke und den Schuhen, die LAUREN in der ersten Szene trug. Die MUTTER hält ihre Handtasche und ein Programm des Nationaltheaters in der Hand.

Sie geht auf Zehenspitzen, sieht, daß LAUREN schläft und will den Fernseher ausmachen.

TV- ANSAGER: POP! ... Das Geräusch eines kühlen, scharfen Pfefferminz, das in Ihrem Mund explodiert ... Das POP, das aufmuntert und erfrischt wie ein Alpenmorgen ... Kosten Sie POLAR MINTS wegen des extra POPs ... Das Pfefferminz mit dem populären POP!
(Musik)

2. ANSAGER: Und jetzt, zur späten Stunde: Eric Buxton puscht Sie auf mit Sport ...
(Musik)

BUXTON: Und hier sind die gestrigen Resultate vom Pferderennen: ... Auf einem trockenen Geläuf in Doncaster ließ "Achillesferse" "schwere Beine" hinter sich, als er mit 20 : 1 gewann. "Vergiß-Mickie-Nicht" sah gut aus, aber nicht gut genug ... In Plumpton überholte "Fang-den-Pfennig" die Meute, als er "Klebriges Geld" und "Errötende Schönheit" hinter sich ließ und für seine Mühe eine gute Wette von 11 : 3 gewann. ... In Wincanton: "Ziggies Tänzer" tänzelte an "Tomade-Boy" vorbei und war ihm vier Längen voraus, um am

Ende jedoch hinter "Indische Rhapsodie" zurückzufallen, während "Zwei-Strecken-vorneweg" sechs Längen hinter der Meute zurückblieb.

(MUTTER geht zum Schlafzimmer. LAUREN spricht, ohne ihre Augen zu öffnen.)

LAUREN: Wo willst du hin?

MUTTER: Oh, du bist wach? Ich wollte dir eine Decke holen.

LAUREN: *(setzt sich auf)* Wie spät ist es?

MUTTER: Zwanzig vor zwei.

LAUREN: Zwanzig vor zwei? ... Was ist aus halb zehn geworden?

MUTTER: Bitte, du klingst wie meine Mutter.
(zieht ihre Jacke aus)
Darf ich mir erst meinen Schlafanzug anziehen? Ich bin kaputt und wir müssen um sechs Uhr dreißig aufstehen.

LAUREN: Nein, müssen wir nicht. Ich habe alles gepackt. Wir können bis zwanzig vor sieben schlafen. ... Wie war`s?

MUTTER: Erzähle ich dir morgen. Mir ist kalt, ich bin kaputt und wir müssen um zwanzig vor sieben aufstehen.

LAUREN: Mutter! Komm her und setz dich hin!

MUTTER: Nein. Jetzt klingst du wie mein Vater.
(Sie kommt ins Wohnzimmer)

LAUREN: Ich habe mich die ganze Nacht zu Tode geängstigt.

MUTTER: Glaubst du, ich nicht?

LAUREN: Bitte ... Setz dich nur hin und rede mit mir ... War es schlimm?

MUTTER: Nein.

LAUREN: War es wunderbar?

MUTTER: Nein.

LAUREN: Was denn?

MUTTER: Es war süß.